

Sieber Zeitig

Sozialwerk
Pfarrer Sieber
4/2022



unverzichtbar

Vor 20 Jahren rief Pfarrer Sieber den Pfuusbus ins Leben. Obdachlose sollten ohne bürokratische Hürden eine vorübergehende Bleibe finden. Das funktioniert – noch heute.

Seinen Auftrag leitete Pfarrer Sieber aus dem Lukasevangelium ab (Lk 14,23): «Und der Herr sagte zum Knecht: Geh hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune und dränge sie hereinzukommen, damit mein Haus voll wird!»

Im ersten Pfuusbus fanden zwölf Obdachlose Unterschlupf. 2007 wurde die Kapazität dank eines Vorzelts auf 28 Personen erweitert. Seit Corona verfügt die Notunterkunft neben dem Herzstück des Ensembles, dem Sattelschlepper mit Küche und Stauraum, über ein Aufenthaltszelt und ein grosses Schlafzelt mit 35 Betten und ökologischer Heizung mit Holzpellets. In der vergangenen Saison zählten wir vom 15. November bis am 18. April 4'093 (Vorjahr 3'690) Übernachtungen von 230 (214) unterschiedlichen Gästen.

Kintsugi ist ein japanisches Kunsthandwerk, Zerbrochenes zu kitteln. In Japan glaubt man, dass etwas dadurch wertvoller wird.



gezeichnet

Es gibt nur wenige Studien über Menschen ohne Obdach. Diejenigen, die es gibt, sind erdrückend.

Das «Funktionsniveau» obdachloser Menschen sei tief. Eine grosse Mehrheit sei «stark beeinträchtigt in mehreren Bereichen» oder «leistungsunfähig in fast allen Bereichen». Ein Vergleich zwischen Übernachtenden in Notschlafstellen und in der Psychiatrie kommt zum Ergebnis, dass die Gruppe der Obdachlosen deutlich schwerwiegendere Symptome als stationär aufgenommene Personen aufzeigt. Wir unterschätzen das nicht. Die Leute, denen wir zur Seite stehen, haben Erfahrungen gemacht, die kaum zu (er-)tragen sind.



Obschon die aussergewöhnlichste Notschlafstelle der Schweiz eben erst volljährig geworden ist, gehört sie längst zu Zürichs Wahrzeichen wie das Grossmünster oder die Zunfthäuser. Der Pfuusbus ist eine Institution.

Seit seiner Gründung haben Tausende in einer Notlage das Angebot dankbar angenommen und im Pfuusbus übernachtet. Und nicht wenige haben dank des Pfuusbus eine Wende in ihrem Leben geschafft. Am 15. November starten wir mit einem Geburtstagsfest in die kommende Wintersaison – Sie sind herzlich eingeladen. (arb)

Im Pfuusbus erleben Obdachlose Wärme, Zuwendung und Gemeinschaft. Bis zu seinem Tod kümmerte sich Pfarrer Sieber hier regelmässig selbst um unsere Gäste.

**Wir feiern – feiern Sie mit!
20 Jahre Pfuusbus**

Dienstag, 15. November,
14.30–17.00 Uhr

Beim Kiesplatz nahe der Haltestelle
Strassenverkehrsamt Zürich

Mit Gottesdienst, Kulinarischem,
Musik, Spiel und Spass

Gleichzeitig erleben wir auch ganz anderes: Auf der Gasse gibt es keine Routine. Obdachlose müssen sich unter widrigsten Bedingungen Essen und einen Platz zum Schlafen organisieren. Sie kommen für medizinische Versorgung vorbei, wenn z.B. die offene Stelle am Bein nicht heilt. Sie sind schutzlos, aber vorsichtig.

Zum Teil erleben wir eine aussergewöhnliche Gemeinschaftsfähigkeit: In unserer Notwohnsiedlung trägt und erträgt man den Kollegen auch, wenn der gemeinsame Kühlschrank leergeräubert oder sein Redefluss einfach nicht zu stoppen ist. Eigene Erfahrungen scheinen sie mehr Verständnis und Geduld aufbringen zu lassen, nicht weniger.

Es erscheint mir jedes Mal wie ein kleines Wunder, mit jemandem zusammenzusitzen, der oder die gerade Unerträgliches bewältigen muss. Manchmal gibt es in seiner oder ihrer Erzählung einen Bruch. Eine kurze Pause mitten im Satz, der dann an anderer Stelle weitergeführt wird. Es sind diese Brüche, die ihr oder sein Leben prägen.

Die Leute, die wir begleiten, sind mit diesen Brüchen vielleicht nicht «leistungsfähig» im Sinne unserer Gesellschaft. Mir scheint jedoch, sie leisten absolut Aussergewöhnliches. Und wenn wir ihnen die Möglichkeit zur Heilung bieten, kann etwas ganz Besonderes entstehen.

• **Friederike Rass, Gesamtleiterin**

optimistisch

Feinfühlig zu sein, kann auch ein Nachteil sein. Kieran (31) wäre daran fast zerbrochen. Nach Drogensucht und Obdachlosigkeit findet er in unserem Rehaszentrum Sunedörfli allmählich Halt.



Ich bin eher introvertiert, beobachte die Menschen und mache mir viele Gedanken. Das war schon in meiner Kindheit so, die ich behütet im Zugerland verbrachte. In der Schule war ich allerdings ein Aussenseiter. Anschluss fand ich nur bei anderen Aussenseitern. Etwa jenen, die kiffen, um sich vom mentalen Stress zu entspannen. Das war der Einstieg in eine Lebenserfahrung, die letztlich verheerend für mich war. Rückblickend weiss ich natürlich, dass das nicht gut war. Und dass ich meinen Eltern damit viel Schmerz zufügte. Aber ich war jung, wusste mir nicht anders zu helfen und war zugleich neugierig auf das Leben.

Auf das Kiffen folgten härtere Drogen wie Heroin, Kokain und alle möglichen Substitute und Medikamente. Mit Drogen hielt ich mir Angst und (Welt-)Schmerz vom Leib. Um tiefer und tiefer in der Sucht gefangen zu werden. Schon mit 17 war ich substanzabhängig. Die ersten Monate in der Lehre als Automobilfachmann gingen noch gut. An einer Goa-Party im Sihltal kam der erste grosse Absturz. Mein Lehr-

meister wollte mir eine zweite Chance geben, was ich ihm hoch anrechne. Ich aber war psychisch angeschlagen, schämte und verkroch mich. Aus Scham brach ich auch den Kontakt zu meinen Eltern ab. Ich hatte mir die Sache selbst eingebrockt, also wollte ich sie nicht um Hilfe anbetteln. Es folgten Gelegenheitsjobs in der Baumpflege, in einer Tierarztpraxis und in Altersheimen. Nie von Dauer, die Sucht hatte mich in ihren Krallen. Als ich mich verliebte, schien sich vieles zum Guten zu wenden. Doch selbst als wir eine Tochter bekamen, konnte ich den Drogen nicht entsagen. Fünf Jahre lang kämpften wir uns durch, dann trennten wir uns.

Im ersten Corona-Winter war ich ganz unten angekommen. Ich lebte von Schuss zu Schuss und war obdachlos. Mein

Leben schien in tausend Stücke zerbrochen. Es war mein Glück, dass ich in den Pfuusbus fand. Ich war so entkräftet, dass mir eine Betreuerin dort die Schuhe ausziehen musste – ich schaffte es alleine nicht. Die guten Menschen vom Pfuusbus brachten mich ins Spital Sune-Egge. Wichtig für mich war danach der halbjährige Aufenthalt im Wohnheim Ur-Dörfli. Dank meiner Bezugsperson wurde mir klar, dass ich mein Leben nicht nur für mich allein lebe, sondern auch für andere. Das klingt pathetisch, aber im Ur-Dörfli wurde mir bewusst, dass ich ja nicht nur aus Sucht und Elend bestand, sondern dass ich Fähigkeiten habe, von denen andere profitieren können. Ich kann klettern, habe einen Draht zu Tieren und bin empathisch.

Es folgte ein Entzug. Es war nicht mein erster. Aber diesmal wollte ich unbedingt eine anschliessende Therapie machen. Dass ich mich fürs Rehaszentrum Sunedörfli entschied, war goldrichtig. Hier, im idyllischen Sihltal, weit weg von der Stadt und ohne ÖV-Anschluss, finde ich

Ruhe und zu mir selbst. Ich bin seit bald einem Jahr hier. Die Aufarbeitung meines Lebens ist schmerzhaft. Aber ich spüre, wie die Lebensfreude in mir wächst. Ich betreue hier die Hühner und die Kaninchen und bin unter anderem zuständig für den Werkzeug-Unterhalt. Die körperliche Arbeit tut mir gut. Darin sehe ich durchaus meine berufliche Zukunft. Ich kann mir vorstellen, nach Rehaabschluss bei Bergbauern anzupacken. Oder jungen Menschen Kletterkurse zu geben. Ich habe auch wieder Kontakt zu meinen Eltern, zur Ex-Freundin und, was mich am meisten beflügelt, zu meiner Tochter. Ich sehe sie fast jedes Wochenende. Sie ist jetzt sieben Jahre alt und beginnt zu begreifen, dass ihr Papa krank war und daran ist, gesund zu werden.»

• Aufgezeichnet von Walter von Arburg

Kieran sorgt gut für «seine» Hühner. Er lernt auch, für sich und andere mehr Verantwortung zu übernehmen.



Regina L. rechnet vor- und rückwärts, es reicht trotzdem nicht. Sie ist dabei nicht allein.

selbstver- antwortlich

Regina L. arbeitet Teilzeit. Weil das Geld nicht reicht, hätte sie Anspruch auf Sozialhilfe. Die aber will sie nicht, weil sie unabhängig bleiben und niemandem auf der Tasche liegen möchte.

Pfarrer Sieber hat auf mich in meiner Jugend grossen Eindruck gemacht, weil er den christlichen Glauben nicht nur predigte, sondern ihn lebte. Er half Obdachlosen, Drogensüchtigen und Armen. Ich hätte aber nie gedacht, dass ich Pfarrer Siebers Hilfswerk mal persönlich benötige. Nun bin ich so dankbar, dass mich ein junger Mann der Sozialberatung des SWS in meiner momentan prekären Situation unbürokratisch, aber enorm fachkundig unterstützt.

Er machte mich darauf aufmerksam, dass ich mich als Working Poor nicht unbedingt für die Sozialhilfe anmelden muss, sondern dass es die Form der kleinen Sozialhilfe gibt.



Da ersucht man die Gemeinde einzig um Übernahme der Krankenkassenprämien. Damit sollte es mir möglich sein, fast allein aus meiner gegenwärtigen Klemme herauszukommen. Ich möchte nämlich keine Sozialhilfe beziehen, ich will niemandem auf dem Portemonnaie liegen. Ich bin es gewohnt, für mich selbst und für andere zu sorgen.

Ich habe dies stets geschafft. Ich habe zwei Ehen erlebt, einen Sohn grossgezogen, mich im Elternverein engagiert, eine gute Ausbildung genossen und war fast immer berufstätig. Nach meiner KV-Lehre bei der Stadt Zürich war ich unter anderem zehn Jahre bei der kantonalen Steuerverwaltung tätig. Derzeit arbeite ich zwei Tage pro Woche in einem Treuhandbüro. Gerne würde ich mein Pensum erhöhen. Leider ist das nicht möglich. So muss ich mich also nach einer neuen

Stelle umsehen. Doch das ist leichter gesagt als getan. Denn ich habe aktuell keine feste Wohnadresse. Die 3,5-Zimmer-Wohnung, die ich mit meinem Sohn 20 Jahre lang bewohnte, konnte ich mit meinem 40 %-Pensum nicht mehr bezahlen, seit er die Zusatzausbildung abgeschlossen hatte und ausgezogen war.

Dank meines guten Beziehungsnetzes bekam ich bei einer Bekannten ein Zimmer. Ich hoffte, rasch eine günstige Wohnung zu finden. Aber ohalätz – ohne eigene Wohnadresse ist es fast unmöglich, mit Banken und Behörden zu verkehren. Am einfachsten wäre es, Sozialhilfe zu beantragen. Das riet man mir bei der Gemeinde. So hätte ich quasi mit Steuergeldern meine Lebenshaltungskosten vollumfänglich decken können. Aber das widerstrebt mir zutiefst. Ich bin jemand, der anpackt und Selbstverantwortung nicht nur buchstabiert, sondern lebt. Was mir fehlt, ist eine bezahlbare Wohnung für maximal 950 Franken. Die anderen Probleme löse ich. Ohne die Sozialhilfe. Dank Pfarrer Sieber.»

• aufgezeichnet Walter von Arburg

behutsam

Sandra Oswald denkt positiv. Und sie ist geduldig. Das hilft der Pflegefachfrau und Wundexpertin, die seit ihrem 16. Lebensjahr im Gesundheitswesen tätig ist. Sie behandelt Wunden, die meist Folgen jahrelangen Drogenkonsums sind. «Die Wunden unserer Leute sind oft grossflächig und tiefreichend. Da sind Geduld und Fingerspitzengefühl gefragt – auch im übertragenen Sinn.»

Eine Wundbehandlung nimmt gut und gerne 45 Minuten in Anspruch. Während die einen Patientinnen und Patienten die Zeit für ein Gespräch mit der Wundpflegerin nutzen, entspannen sich andere und dösen. «Wenn jemand während der Behandlung einschläft, ist dies für mich ein Vertrauensbeweis», sagt Sandra Oswald.

Denn Wunden seien intime Stellen, für die sich die Patienten oft schämten. «Ihre Dankbarkeit für meine Arbeit rührt mich immer wieder.» (arb)



vorausschauen

Bestimmen Sie, was Ihnen wichtig ist. Bestellen Sie unseren kostenlosen Testament-Ratgeber.

Sozialwerk Pfarrer Sieber,
Testament-Ratgeber,
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
info@swsieber.ch



Es geht um einiges mehr als einen neuen Haarschnitt. Nämlich um Nähe, Würde und Selbstwertgefühl. Und um einen unbeschwerten Nachmittag.

kunstfertig

Auf Coiffeuse Sandra Hintzmann freuen sich die Patienten unserer Pflegestation Sunegarte nicht nur wegen ihres Könnens.

Selig lächelnd sitzt Patient Mani auf einem Stuhl mitten im Aufenthaltsraum. Hinter ihm steht Sandra Hintzmann und hantiert mit Schere und Kamm über seinem Kopf. Dabei plaudert sie fröhlich mit ihm. Smalltalk. «Heute machen wir dem Sonnenschein Konkurrenz, gell, Mani!», scherzt sie. Dieser schmunzelt. Ein Nicken lässt er lieber – wegen der über ihm schnippenden Schere. Doch um seine Frisur muss er sich keine Sorgen machen, es ist offenkundig, hier ist eine Fachfrau am Werk. Sandra Hintzmann ist Filialleiterin eines Aargauer Coiffeurunternehmens.

Während Mani sein properes Ebenbild im Handspiegel begutachtet, kommt bereits Marcel zur Tür herein. Der Andrang ist gross. Nicht nur wegen der Haare und Bärte. Sandra Hintzmann ist auch Mami, Klagemauer und Psychologin in Personalunion. «Das macht der

Reiz dieser Arbeit für mich aus», sagt sie. Und ergänzt: «Wir Coiffeure und Coiffeusen werden leider unterschätzt. Denn Kunden vertrauen uns oft sehr Persönliches an und fragen uns um Rat. Wir haben Verantwortung, dass das Gehörte bei uns bleibt. Wie Psychologinnen und Pfarrer – bloss etwas bodenständiger und praxisorientierter.»

Vor vier Jahren wurde Sandra Hintzmann durch einen Kunden auf die Freiwilligenarbeit des SWS aufmerksam gemacht. «Mir war sofort klar, dass ich hier Menschen etwas zuliebe tun kann, die im Leben sonst untendurch müssen.» So kommt sie, die sich nie über mangelnde Arbeit beklagen kann, seither alle sechs Wochen sonntags in den Sunegarte. Um hier das zu tun, was sie am liebsten macht: Menschen einen Haar- und Bartschnitt zu beschneiden, mit gutem Zuhören und feinfühligem Gespräch. (arb)

Im Gespräch mit Georges Bregy*



Die Fussball-WM in Katar steht vor der Tür. Was trauen Sie der Schweizer Mannschaft zu?
Ich traue ihr einiges zu. Wichtig ist, dass es Murat Yakin gelingt, die Hierarchie im Team im Lot zu halten. Was passiert, wenn diese durcheinander gerät, zeigte sich, als Captain Granit Xhaka einige Spiele nicht mittun konnte.

Mit Ihrem Traumtor an der WM 1994 haben Sie sich unvergesslich gemacht. Was bedeutet das Ihnen?

Heute erfüllt es mich mit Stolz, der Schweizer Bevölkerung etwas Positives geschenkt zu haben. Auf dem Platz damals dachte ich nicht in diesen Dimensionen. Ich war fokussiert.

Was raten Sie jungen Menschen, die auf die Karte Spitzensport setzen, damit sie nicht zerbrechen, wenn es nicht klappt?
Erfolg ist weit mehr als Talent, Fleiss und Ehrgeiz. Entscheidend ist ein gutes Umfeld. Und es braucht etwas Glück.

Was würden Sie Menschen mitgeben, die an einem Tiefpunkt im Leben angekommen sind?
Ich weiss, wie es sich anfühlt, wenn man an einen Tiefpunkt gelangt. Ich wurde zum

Sündenbock gemacht, als wir mit Sion die Finalrunde nicht schafften. Ich machte einen Schritt zurück und nahm einen Umweg über die Nationalliga B in Kauf. Ein Schritt zurück muss nicht das Ende bedeuten.

Wann kamen Sie erstmals mit Pfarrer Sieber in Kontakt?

Ich hatte leider nie das Glück, ihn persönlich kennenzulernen. Seine Arbeit verfolgte ich aber seit meiner Jugend. Mir imponierte seine anpackende Art – und dass ein Mensch so viele Opfer für andere bringt!

Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach unsere Arbeit?

Niemand gerät freiwillig auf die schiefe Bahn. Und es kann jeden treffen. Darum ist es tröstlich zu wissen, dass es Menschen gibt, die da sind, wenn es schwierig wird. Als Fussballer sage ich: Bleibt im Sinne von Pfarrer Sieber am Ball!

*Georges Bregy (*1958) spielte 54 Mal für die Nationalmannschaft und erzielte dabei 12 Tore. Heute arbeitet er als Spezialist in einer grossen Versicherungsgesellschaft.

Sozialwerk Pfarrer Sieber
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
043 336 50 80, www.swsieber.ch
info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung
Stauffacherstrasse 101, 8004 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte
Ober Halden 5, 8132 Egg

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Notwohnsiedlung Brothuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschtegglück
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Ziitig Nr. 76
Oktober 2022
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 55'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
Bruhin Spühler AG, Rüti

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Friederike Rass

Stiftungsrat
Fredy Jorns (Präsident)
Michael Bähler
Dr. med. Toni Berthel
Christina Brunnschweiler
Alfred Gerber
Jolanda Huber-Gentile
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000 8004 0115 7



Weitere wärmende Ideen
aus unserer Werkstatt auf
www.shop.swsieber.ch

An Not können Menschen zerbrechen

Ihre Hilfe macht
Heilung möglich.

Sozialwerk
Pfarrer Sieber



So helfen Sie direkt



CHF 60
z.B. für Übernachtung und
Essen im Pfuusbus



CHF 100
z.B. für zwei Beratungen durch
Seelsorge oder Sozialarbeit



CHF 250
z.B. für eine Woche Schutz
für obdachlose Jugendliche

doppelte Freude



Weihnachtsgeschenke aus unserer geschützten Werkstatt

Kaufen Sie ein hochwertiges Produkt,
machen Sie jemandem damit eine
Freude und unterstützen Sie
gleichzeitig bedürftige Menschen.

www.shop.swsieber.ch

Konto / Zahlbar an
CH98 0900 0000 8004 0115 7
Stiftung Sozialwerk Pfarrer Sieber
Spenden
8004 Zürich
Referenz 10227
Zahlbar durch (Name/Adresse)

Zahlteil



Währung Betrag
CHF

Empfangsschein
Konto / Zahlbar an
CH98 0900 0000 8004 0115 7
Stiftung Sozialwerk Pfarrer Sieber
Spenden
8004 Zürich
Zahlbar durch (Name/Adresse)

Währung Betrag
CHF

Annahmestelle